

GUNTER BÖHNKE

DAS MACH
ICH DOCH IM
SCHLAF

Ein Heldenepos



WESTEND

Gunter Böhnke

*DAS MACH ICH
DOCH IM SCHLAF*

Ein Heldenepos

WESTEND

Mehr über unsere Autoren und Bücher:
www.westendverlag.de

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung
in elektronischen Systemen.



ISBN 978-3-86489-296-7

© Westend Verlag, Frankfurt/Main 2020

Umschlaggestaltung: Buchgut, Berlin

Satz: Publikations Atelier, Dreieich

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

*Das Leben besitzt einen erschreckenden Mangel an
Takt. Seine Katastrophen ereignen sich auf
unpassende Weise und treffen die falschen Leute.*

(Oscar Wilde)

Inhalt

Vita Gunter Böhnke – Teil 1 9

1. Einleitung – Gesund werden im Schlaf 15
2. Und immer auf der Flucht – von Dresden nach Merzwiese 32
3. Bäbbeln und Gaggssch machen – eine Kindheit in Dresden 38
4. Meine Eltern und meine Schwester 54
5. Die Schule – meine Traumfabrik 62
6. Pionierrepublik
»Wilhelm Pieck« 66
7. Leipzig und kein Ende 69
8. Babelsberg und Hochzeit 99
9. Und meine Frau? 104
10. Das Neue Forum 112
11. »Die Wende« 121
12. Wie ich Dickens entdeckte 125
13. Die Geldkarten mögen mich nicht 128
14. Die Schweiz 133
15. Zwischen Softeis und Broilerbude ... 136
16. Die Trasse 140
17. Die zweite Diagnose 147

18. Der Unfall 151
19. Berlin – eine Episode und zwei Knaben 154
20. Edition Leipzig 161
21. Übersetzer 168
22. Die Fähre verbindet 194
23. Skatwandern 200
24. Hamlet 206
25. Lob der Müdigkeit 209
26. Wie wird man Schriftsteller? 213
27. Bernd-Lutz Lange 75 215
28. Die Sächsische Hitparade 219
29. Lene Voigt hat die Sachsen wirklich geliebt 221
30. Tausend kleine Katastrophen 224
31. In der südlichsten Leihbibliothek Europas 229
32. Projekte 234
33. Was wäre wenn ... 237
34. Neben großen Kolleg*innen 239
35. Kurzer Abriss 244
36. Nibelungen 247
37. Was wird aus dem Tafelsilber? 249
38. Poetenzuflucht im Poetenweg 251
39. Arno Amselhain 254
40. Abgesang 258
41. Was mir (dienstlich) besonders gefiel 260

Vita Gunter Böhnke – Teil 2 262

Nachwort 267

Vita Gunter Böhnke – Teil I

- 1943 geboren in Dresden-Pieschen (»Dialekt-Zentrum«)
- 1944 nach Merzwiese (heute Polen) zur Tante Else
- 1944 Weihnachten: heimlich halbe Gans gefressen (gebraten!)
- 1945 Flucht aus Merzwiese nach Dresden
- 1945 März ausgebombt
- 1945 nach Ferbitz (hinter Wittenberge)
- 1946 Rückkehr nach Dresden in die Wohnung der Großeltern (Dresden-Mickten)
- 1947 24. Dezember Rückkehr des Vaters aus französischer Kriegsgefangenschaft
- 1948 Umzug in eigene Wohnung (Dresden-Trachau)
- 1948 Straßenfußballer (Cottbuser Straße hinten) erster Besuch in Leipzig: Mutter gewinnt als Handballerin (»Rotation Dresden«) gegen Leutzsch
- 1948 erste Bühnenrolle: vierter Zwerg in »Schneewittchen«
- 1950 Geburt der Schwester Gudrun
40. Grundschule in Dresden-Trachau
Mittelstürmer bei Chemie Radebeul (VEB
Arzneimittelwerk Dresden – kein Doping!)
- 1953 erstes eigenes Fahrrad (Vorkriegs-Damen-Schmedde)
- 1954 Fußballer bei Motor Dresden-Neustadt
- 1955 Rechter Verteidiger bei Motor Trachenberge-West
Erste Übersetzung: Russkiye Skazki = Russische Märchen
Cosmo Medici in Brechts »Leben des Galilei« im Staatstheater Dresden



*Gunter Böhnke im Kostüm seiner Wahl auf der Baustelle
»academixer«-Keller mit geschlossenen Lidern*

- 1957 letzte Reise in den Westen (Hannover/Stuttgart)
1958 Konfirmation in der Trachauer Apostel-Kirche
Besuch der Erweiterten »Pestalozzi«-Oberschule & Lehre
als Transformatorenbauer
Gespräch auf Russisch mit Offizieren der Sowjetarmee

- 1959 Fußballer in der Bezirksauswahl Dresden (mit Ede Geyer)
- 1960 erstes Fernsehspiel (»Lehrer Stephan«)
 Einladung nach Österreich, keine Genehmigung der Oberschule (»Österreich = NATO-Staat« (!))
 Kabarett an der Erweiterten Oberschule, Auftritte in Betrieben
- 1961 Ende der Fußballerkarriere
 Fahrerlaubnis Motorrad (»Pitty«-Roller)
 Pergamonmuseum – Übersetzung für Engländerin
 Ausbildung als Sportreporter angepeilt
 zweites TV-Spiel: »Stützen der Gesellschaft« von Ibsen mit Horst Schulze
- 1962 Eignungsprüfung an der Leipziger Schauspielschule bestanden, Aufnahmeprüfung nicht
 Abitur in Dresden und Lehrabschluss als Transformatorbauer
 Statist am Theater
 Chemie-Hilfsarbeiter im Arzneimittelwerk Dresden (Coffeinherstellung)
 Motorrad MZ-RT (125 ccm) 1800 Mark
- 1963 zweite Aufnahmeprüfung: nicht bestanden
- 1964 Studentenbühne Leipzig, zweiter Greis im »Unternehmen Ölzweig« von Ewan McColl
 Konfirmation der Schwester
- 1965 Referat »Shakespeares König Lear und das Volksbuch« mit Kommilitonin Reinhild Krauspe
- 1966 Mitbegründer Kabarett »academixer«, an der Karl-Marx-Universität
 Verlobung mit Reinhild Krauspe in Prag ist Voraussetzung für Urlaub am Krummen See in Mecklenburg
- 1967 Heirat, Trauung in Thomaskirche durch Schwiegervater, Pfarrer Hans Krauspe
 »Hochzeitsreisen« Harz, Budapest, Balaton
- 1968 Staatsexamen
 DDR-Rundfahrt mit dem Motorrad – Unfall Ribnitz-Dam-

- garten auf der zweiten Etappe (eingeschlafen, Schädel-
Hirn-Trauma)
eine Woche Krankenhaus
Lehrdienstverweigerer
arbeitslos
redaktioneller Mitarbeiter bei ADN-Zentralbild in Berlin
- 1969 erste Übersetzung für den Verlag Volk und Welt: *A Kestrel
for a Knave* (Film KES) von Barry Hines
Geburt des Sohnes Robert im achten Monat
- 1970 Kündigung beim ADN
freischaffender Übersetzer/Dolmetscher
Lehrer im Hochschuldienst an der Berliner Humboldt-
Universität und in der Volkshochschule
- 1971 bis 1978 Lektoratsleiter Fremdsprachen im Verlag Edition
Leipzig
- 1971 Geburt des Sohnes Dietmar
- 1972 erstes Auto (VW-Käfer, Baujahr 1957)
erste Dienstreise London und Chichester
- 1974 erste Schallplatte (nicht erschienen: »Arbeiter weigerten
sich, solchen Schmutz zu pressen.«)
- 1975 erstes Kabarettprogramm im Deutschen Fernsehfunk
(DFF) der DDR
- 1976 zweites Programm im DFF
- 1978 Halbtagsplanstelle bei Edition Leipzig
drittes und letztes Kabarettprogramm im DFF bis 1990
- 1979 Berufskabarettist (freischaffend)
- 1980 Eröffnung des »academixer«-Kellers
Kabarettist beim Rat der Stadt Leipzig
bis 1989 Gastspiele in der DDR, Polen, Finnland und der
Sowjetunion (Erdgas-Trasse);
erstes sächsisches Mundartprogramm: »Dr Saggse –
Mänsch un Miedos«
- 1981 Sohn Dietmar im Thomanerchor
- 1983 Konfirmation des Sohnes Robert (nach Diskussion über
DDR-Verfassung mit Direktor)

- Robert: Erweiterte Thomas-Oberschule
1985 Konfirmation des Sohnes Dietmar (wieder Diskussion
über DDR-Verfassung mit Direktor)
Dietmar: Erweiterte Thomas-Oberschule
drittes Auto: GAZ 69 (geländegängiges Kfz, Baujahr
1968 – »Russenjeep«)



Robert und Dietmar Böhnke auf dem »Russenjeep«

- Reise mit Reinhild nach Großbritannien (über Schriftstel-
lerverband)
1986 erstes Treffen mit Gerhard Polt im »academixer«-Keller
1988 Gastspiel in der Schweiz (ohne Honorar!)
erstes Duo-Programm mit Bernd-Lutz Lange: »Mir fangn
gleich an« (Kurzer Abriss von Leipzig)
Robert Abitur
Robert Wehrdienst bei Berlin

1989 Dietmar Abitur, Studium Englisch / Russisch (ab
1990 Englisch / Spanisch)
erste Kabarett-Schallplatte
zweite Reise mit Reinhild nach GB (über Schriftstellerver-
band)
Arbeit im Neuen Forum

Den zweiten Teil der Vita finden Sie am Ende des Buches.

Einleitung – Gesund werden im Schlaf

Ja, das wärs. HEILSCHLAF. Abends krank ins Bett und morgens früh wieder gesund. Und dazu vielleicht noch eine Sprache lernen. Alles im Schlaf.

Das gab es schon in der Antike. Da ging man einfach zum Gott Asklepios. Also, in seinen Tempel. Dort reinigte man zunächst sich selbst, und dann wurde geopfert. Nicht sich selbst, sondern zum Beispiel zwei Rinder und vier Hühner.

Danach durfte man sich zum Heilschlaf niederlegen. Das war kein Schlaf für Arme. Im Schlaf, vermutlich im Traum, heilte der Gott sofort oder empfahl ein Rezept für Zuhause. Kurz und schmerzlos, wie der Kranke sich das wünscht.

Für Christen (ein paar hundert Jahre später) war das nichts. Die mussten sich in den Katakomben verstecken, bis das Christentum Staatsreligion wurde. Dann konnten auch die Christen zum Heilschlafen gehen. Natürlich nicht zum griechischen Gott, sondern zu ihren Heiligen, »die ohne Geld« – das war ein Fortschritt! Aus den Tempeln waren christliche Kirchen geworden. Aber sonst war alles wie früher: erst ins Bad und dann ins Bett. Und natürlich musste man dran glauben, was die Göttlichen aufs Rezept schrieben.

Schlaf und Traum kommen daher wie Geschwister. Nicht wie Zwillinge, so ähnlich sind sie sich nun auch wieder nicht. Der Schlaf kann ohne Traum sein. Der richtige Traum jedoch eigentlich nicht ohne Schlaf. Er braucht sogar einen ganz besonderen